



Gabrielle Oberhänsli-Widmer

„Lege mich wie ein Siegel an deinen Arm!“
Jüdische Lebenswelten im Spiegel ihrer Liebesliteratur
(Judentum und Christentum, 25)

Stuttgart: Kohlhammer 2018

287 S., 32,00 €

ISBN 978-3-17-034954-4

Agnethé Siquans (2019)

G. Oberhänsli-Widmer präsentiert in diesem Band zwölf jüdische Texte, die zeitlich von der Hebräischen Bibel bis ins 21. Jahrhundert reichen und die Ehe- und Liebesbeziehungen thematisieren. Dabei zeigen sich auch spezifisch jüdische Themenbereiche, wie Levirat, Mischehe, die verlassene Frau ohne Scheidebrief (Aguna) und andere. Der rote Faden durch diese Vielfalt an Liebesliteratur bildet das biblische Hohelied. Als erste Beispiele werden in der Einleitung eine biblische und eine rabbinische Liebesgeschichte präsentiert: die bekannte Geschichte von Jakob und Rahel (Gen 28-29) und die von Rabbi Aqiva und Rachel, wo eine idealisierte Ehe und die Liebe zur Tora im Mittelpunkt stehen. Hier zeigt sich deutlich die gefährdete Identität als historischer Kontext von jüdischen Mann-Frau-Beziehungen: Im rabbinischen Schrifttum gibt es keine Liebesliteratur; erotische Sprache findet sich aber in Bezug auf die Tora.

Der erste vorgestellte Text ist der frühjüdische Liebesroman „Joseph und Aseneth“, in dem es jedoch eher um Initiation und Konversion geht. Hellenistische und jüdische Motive werden verknüpft, das Leben in der Diaspora prägt diese Erzählung. Anklänge an das Hld fehlen dabei nicht.

Als Textbeispiel aus der rabbinischen Epoche wird der Midrasch Schir ha-Schirim Rabba herangezogen, der etwa aus dem 6. Jh. stammt. Das Hld wird allegorisch ausgelegt und auf das Verhältnis Israels zu seinem Gott bezogen. Als historischer Hintergrund sind vor allem der Bar-Kochba-Aufstand und das Martyrium R. Aqivas auszumachen: „Dort, wo einzig Verlust, Verfolgung und Vertreibung erfahren werden, erklingt das Hohelied als göttlicher Liebesschwur an sein Volk Israel.“ (S. 65)

Josef Gikatillas kabbalistischer „Ehe-Traktat“ mit dem Titel „Das Mysterium, dass Bathscheva David seit den sechs Tagen der Schöpfung vorbestimmt war“ (Ende 13./Anfang 14. Jh.) behandelt das traditionelle und vielfach wiederkehrende Thema der Vorherbestimmung von Partner und Partnerin füreinander. Je nach Charakter des Mannes gibt es drei Typen von Paaren. David und Batseba gehören aufgrund von Davids Sünde zum „mittleren“ Typ, der erst nach Irrungen zusammenfindet. Unter den vielen Bibelziten und Motiven aus anderen Quellen findet sich kein einziger Bezug auf das Hld. Von Liebe zwischen einem Mann und einer Frau ist hier keine Rede. Die Frau wird völlig passiv geschildert und die Ehe als Teil des kabbalistischen Versuchs der Heilung der Welt gesehen.

Auch der Schabbat-Hymnus „Lecha Dodi – Auf, mein Geliebter, der Braut entgegen“ (um 1540) ist der jüdischen Mystik zuzuordnen und einer der wenigen poetischen Texte, die behandelt werden. Das Lied des Schlomo ha-Levi Alkabez wird vor dem historischen und persönlichen Hintergrund der Traumabewältigung gedeutet. Mittels zahlreicher biblischer Zitate, auch aus dem Hld, präsentiert der Gesang zur Begrüßung des Schabbat verschiedene Paare, die nach der unio mystica streben: Braut und Bräutigam, Israel und Schabbat, Schechina und Volk Israel u.a.

Heinrich Heines „Prinzessin Sabbath“ (1851) gehört in einen ähnlichen Kontext. Israel und Schabbat werden als Liebespaar vorgestellt, als Prinz und Prinzessin wie in einem Märchen. In diesem bekannten Text spiegelt sich Heines späte Religiosität.

Der erste hebräisch geschriebene Roman der Neuzeit ist Abraham Mapus „Die Liebe zu Zion“ (1853), gleichsam eine „frühzionistische Vision“ (S.125). Die komplizierte und von Intrigen gespickte Liebesgeschichte, die zur Zeit Hiskijas spielt, war zu ihrer Entstehungszeit und noch danach äußerst populär. Der arme litauische Lehrer Mapu entwirft darin ein idealisiertes, aber irdisch erreichbares Jerusalem als Ziel.

Scholem Alejchem schrieb seinen Roman „Stempenu“ 1888 ganz in der Tradition des dramatischen (v.a. französischen) Liebesromans des 19. Jahrhunderts. Sozialkritisch zeigt sich die Unverträglichkeit moderner Vorstellungen von Liebe mit der traditionellen jüdischen Welt. Die Erziehung und Stellung der Frau in diesem traditionellen Milieu sieht Alejchem deutlich kritisch.

Samuel Joseph Agnons Erzählung „Agunot“ (1908), ein Frühwerk des Nobelpreisträgers, spielt auf die verlassene jüdische Ehefrau an. Dieser und andere Texte des Autors lassen eine deutliche religiöse und zionistische Skepsis erkennen.

An-Ski verarbeitet in seinem Roman „Der Dibbuk, oder: Zwischen zwei Welten“ (1920) den traditionellen, volkstümlichen Dibbuk-Stoff als Liebesgeschichte im osteu-

ropäischen Shtetl. Die Ehe ist ein Geschäft, für Liebe ist dabei kein Platz. Massive Sozialkritik geht Hand in Hand mit Kritik an Gott.

Lea Goldberg ist die einzige Autorin, die in diesem Buch Aufnahme findet. Ihre „Briefe von einer imaginären Reise“ (1937) thematisieren nicht nur den Abschied Ruths von ihrem geliebten Immanuel, sondern auch den Abschied des Judentums von Europa, insbesondere von Deutschland. Möglicherweise ist darin auch der Abschied von Gott impliziert.

Amos Oz' Roman „Mein Michael“ (1968) ist ein Monolog Hannahs, die auf zehn Jahre Ehe und zugleich auf das Jerusalem der 1950er Jahre zurückblickt. Der Text, in dem Oz auch den Selbstmord seiner Mutter zu verarbeiten sucht, ist eigentlich kein Liebesroman, sondern die Chronik des Verfalls einer Beziehung. Daneben ist Hannah auch als Symbol für Jerusalem zu lesen. Die religiösen Bezüge und die Bezüge zum Hld sind höchst vage.

Das letzte Textbeispiel stammt aus dem Jahr 2008: David Grossmans „Eine Frau flieht vor einer Nachricht“. Wiederum vor autobiographischem Hintergrund wird die Angst um die Söhne im Krieg und auch die Angst um das Land Israel thematisiert. Hier verbinden sich Liebesroman und Antikriegsroman.

Das letzte Kapitel „Nachlese und Ausblick“ führt noch einmal die Fäden zusammen und verweist auf drei neuere jüdische Liebesromane von AutorInnen, die in den 1970er Jahren geboren sind und neue Themen aufgreifen.

Das Buch ist auf wissenschaftlichem Niveau gearbeitet, aber durchaus auch einem breiteren Publikum zugänglich. Die unterschiedlichen Beispiele aus der jüdischen Liebesliteratur werden umfassend präsentiert und geben trotz ihrer Unterschiedlichkeit spannende Einblicke in ebenso unterschiedliche jüdische Lebenswelten durch viele Jahrhunderte hindurch. Auch wenn es nicht immer einfach ist, gelingt es der Autorin, die Texte durch die Liebesthematik und die immer wieder angefragten Bezüge zur jüdischen Tradition und speziell zum biblischen Hohelied zusammenzubringen (wobei letztere Bezüge nicht immer deutlich erkennbar sind). Das Buch bietet einen lohnenden Einblick in das jüdische Verständnis oder besser: jüdische und jüdisch geprägte Verständnisse (im Plural) von Liebe, Ehe und Zusammengehörigkeit im Spannungsfeld zwischen sich stets verändernden Kontexten und althergebrachten Traditionen.

Zitierweise: Agnethe Siquans. Rezension zu: *Gabrielle Oberhänsli-Widmer. „Lege mich wie ein Siegel an deinen Arm!“.* Stuttgart 2018
in: bbs 5.2019 http://www.biblische-buecherschau.de/2019/Oberhaensli_Lege-mich.pdf